

Wo bleibt bei der sich abzeichnenden Spezialisierung durch Bachelor- und Masterstudiengänge die Soziale Arbeit ?

Gregor Terbuyken



Guten Tag meine Damen und Herren,

ich möchte Ihnen eine kleine Fabel erzählen:

Es war einmal ein großes Land mit vielen kleinen Dörfern, die alle ähnlich hießen. In diesen Dörfern wurde eine heilige Kuh verehrt, von der alle wussten und die alle für überlebenswichtig hielten, die aber noch niemand gesehen hatte.

Alle wussten wichtige Eigenschaften: Für die einen war sie eine starke, nährnde Mutter, für andere die Beschützerin der Armen und Hüterin der Menschenrechte, für wieder andere die Retterin der Menschheit, für die nächsten war sie allwissend weise, einige hielten sie für angriffslustig, andere für eher verschämt, manche fanden sie auch etwas dummlich, andere nicht mehr zeitgemäß, wie sie als Garantin sozialer Gerechtigkeit verehrt wurde.

Eines Tages erhob sich eine große Bewegung, genannt Bolognaprozess, dem zugeschrieben wurde, er wolle die Heilige Kuh schlachten. Sofort machten sich einige auf, sammelten ihre Jünger und zogen aus zur Verteidigung ihrer Heiligen Kuh. Sie zogen durchs Land und wollten die Heilige Kuh finden, sich schützend um sie ringen und anbeten. (s. z.B. Hamburger 2004¹ ; Herrmann 2006²)

Doch soviel sie suchten, sie fanden sie nicht. Sie fanden alles mögliche, nur das Objekt, das sie schützen wollten, nicht.

Sie ahnen es: Die heilige Kuh ist die Einheitlichkeit der Sozialarbeit und deren Professionalität, die angeblich durch den Bolognaprozess und die Einführung gestufter Studiengänge gefährdet ist.

Sie vermuten wahrscheinlich auch schon, dass ich meine Themenstellung eher als rhetorische Frage aufnehme und gern zeigen möchte, dass allen Unkenrufen zum Trotz die Sozialarbeit von der durch den Bolognaprozess initiierten Studienreform profitieren und professionelle wie disziplinäre Identität darin weiterentwickeln kann.

Ich beginne mit einem Unkenrufer:

So schreibt Herrmann (2006)², den ich stellvertretend zitiere: Das erste Problem wurde in der Spaltung eines einheitlichen Studiums in zwei Stufen gesehen. Bereits ein Teilstudium, welches zumeist dem herkömmlichen Vordiplom entspricht, soll nun als vollwertig berufsqualifizierender Abschluss – „Bachelor“ – gelten. Eine niedrige Qualifikation soll also prinzipiell als ausreichend anerkannt werden, während zugleich dem erweiternden Magisterstudium gleichsam ein Luxuscharakter zugeschrieben wird. (S.71) Und weiter: Die zunehmende Zersplitterung schreit gleichsam nach Einheit. So wird bereits in verschiedenen konkreten Initiativen darauf gedrängt, dass die Bachelor-Ausbildung grundständig ist im Sinne der Einführung in sozialwissenschaftliches Denken und Handeln und erst darauf eine Spezialisierung aufbaut.

Dazu muss man einmal anmerken, dass sich die Perspektive aus Sicht der Fachhochschulen und Universitäten unterschiedlich darstellt. Für die FH-Ausbildung gilt die Gleichsetzung von Bachelor und Vordiplom überhaupt nicht und für die Universitäten nur dort, wo man sich den m.E. sinnvollen Studienreformprozessen widersetzt und durch die von Herrmann beschriebene Tendenz unterläuft. Von einer Spaltung eines bisher einheitlichen Studiums in zwei Stufen

¹ Hamburger, F. (2004). Geblendet von der Schönheit des Marktes. Sozialextra. 4/2004, S. 13 – 18)

² Herrmann, P. (2006). Bildung für Europa – Die berufliche Qualifikation für Soziale Arbeit im Lichte von Bologna. Blätter der Wohlfahrtspflege. 2/2006. S. 71 - 72

kann keine Rede sein. Zum anderen muss man feststellen: Die traditionelle Struktur eines sechssemestrigen FH-Studiums in Sozialwesenfachbereichen, das ergänzt wurde durch berufspraktische Anteile entweder im klassischen Berufspraktikum oder in integrierten Praxissemestern, war als Ausbildungsmodell akzeptiert und scheint sich insgesamt ja auch bewährt zu haben. Was dann dazu führen soll, dass ein sechssemestriger BA-Studiengang plus Berufspraktikum (Regelungen dazu stehen in den meisten Bundesländern noch aus) oder ein siebensemestriger BA-Studiengang mit einem integrierten Praxissemester zu einer Abwertung oder Deprofessionalisierung führen soll (vgl. Müller 2001³ „... Abwertung zu befürchten...“), ist mir nicht nachvollziehbar. Im Gegenteil eine solche Chance zu einer Studienreform, die die Modularisierung bietet, einschließlich hochschuldidaktischer Innovationen zu einem neuen Lehr-Lern-Modell (s. z.B. Wahl 2005)⁴ wird so schnell nicht wieder kommen. Bevor ich das noch etwas ausführen lassen Sie mich einen Blick auf die postulierte Einheitlichkeit werfen. Sie wird beschworen im von der DGfS vorgelegten Kerncurriculum Soziale Arbeit/Sozialwissenschaft (2005)⁵ in der Präambel:

Will man den internationalen Standards der Ausbildung in Sozialer Arbeit genügen, müssen die gemeinsame „Definition of Social Work“ der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) aus dem Jahre 2000 sowie die „Global Standards for Social Work Education and Training“ (ratifiziert auf der Konferenz von Adelaide 2004) die allgemeine Basis für die Ausbildung in Sozialer Arbeit sein.

Die Definition heißt in der offiziellen Übersetzung:

Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme greift soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.⁶

(„The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behavior and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work.“ (www.ifsw.org))

Dazu heißt es allerdings kritisch bei Göppner & Hämäläinen⁵:

Es zeigt sich aber, dass die in der Definition suggerierte Einheitsvorstellung nicht unbestritten ist, die Einheit und Differenz von Sozialer Arbeit scheint sich zu verflüchtigen, wenn man betrachtet, was Sozialarbeiter tun. (S. 96)

Wir kommen auf diesen Einwand zurück.

Weiter heißt es in dem Entwurf des Kerncurriculums.unter II. in den Empfehlungen zu Bildungsstrukturen und – inhalten:

Die Lehrinhalte müssen sich auf allen Ausbildungsebenen auf die Grundlagen und die Themen der Handlungswissenschaft Soziale Arbeit / Sozialarbeitswissenschaft ausrichten und die internationalen Ausbildungsstandards für Soziale Arbeit beachten. Auf die hat Herr Buttner in seinem Beitrag ja schon hingewiesen.

³ Müller, W. (2001). Abwertungen des Diplomstudiums zu befürchten - Die Einführung von Bachelor und Masterstudiengängen bringt mehr Nachteile als Vorteile für den sozialen Beruf. Blätter der Wohlfahrtspflege. 9+10/2001. S. 211 - 215

⁴ Wahl, D. (2005). Lernumgebungen erfolgreich gestalten – Vom trägen Wissen zum kompetenten Handeln. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

⁵ Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit (2005). Kerncurriculum Soziale Arbeit/Sozialarbeitswissenschaft für Bachelor- und Masterstudiengänge in Sozialer Arbeit. Sozialmagazin. 4/2005. S. 15 - 23

⁶ <http://sozialarbeit.at/def.htm> (3.4.2006)

Und unter III. in den Leitlinien des Kerncurriculums...:

... das ... Verständnis von Sozialer Arbeit / Sozialarbeitswissenschaft als normativer Handlungswissenschaft ergibt folgende Leitlinien für ein Kerncurriculum des Hauptfachstudiums Soziale Arbeit:

- die stringente Orientierung der curricularen, inter- und transdisziplinären Wissensorganisation am Objekt- und Handlungsbereich der Sozialen Arbeit, das heißt an sozialen Problemen, bezogen auf Individuen wie auf die Strukturen sozialer (Teil-)Systeme;
- die Integration der im internationalen Kontext vielfältigen theoretischen und handlungstheoretischen Traditionen sowie der umfangreichen Forschung zu sozialarbeitsrelevanten Fragestellungen unter Berücksichtigung kontextueller wie kontextübergreifender Aspekte;
- die konsequente Erweiterung des Praxisfeldes über die Einzelfall- und Familienarbeit sowie über eine individuumszentrierte Arbeit in sozialpädagogischen Handlungsfeldern hinaus, und zwar im Hinblick auf soziale Probleme, die sowohl bezüglich ihres Vorkommens als auch ihrer Verursachung die Thematisierung einer sich formierenden Weltgesellschaft, ihrer Struktur und Dynamik, notwendig machen und damit auch internationale Soziale Arbeit;
- die problemlose, strukturell gesicherte Durchlässigkeit der Studiengänge Sozialer Arbeit auf Bachelor-, Master- und Promotionsniveau.

Die hier beschworene Orientierung an der „normativen Handlungswissenschaft Soziale Arbeit/Sozialarbeitswissenschaft“ ist aber nicht die Beschwörung der Verhinderung eines Zerfalls von etwas Bestehendem (unserer heiligen Kuh), sondern im Gegenteil der Versuch, die Gunst der Reformstunde zu nutzen, endlich mit der durch die Einführung der konsekutiven Studiengänge möglichen Studienreform einen großen Schritt in die beschworene Richtung zu tun.

Wenn man diese Programmatik anschaut und zusätzlich anschaut was im gleichen Papier als das gekennzeichnet wird, von dem Abstand zu nehmen ist, (und man kann ja nur Abstand nehmen von etwas, was existiert), z.B. von

- der impliziten oder expliziten Bestimmung einer fachfremden „Leitwissenschaft“ für die Soziale Arbeit wie beispielsweise Pädagogik, Ökonomie, Recht, Soziologie oder Sozialpolitik als zentralem Kriterium für die curriculare Wissensorganisation;
- der Vermittlung von Bezugswissenschaften wie Psychologie, Soziologie, Ökonomie, Politologie u.a. ohne Bezug zum Gegenstand Sozialer Arbeit;
- dem bezugslosen, additiven Nebeneinander von Handlungsmethoden wie Psychoanalyse, Verhaltensmodifikation, Gestalttherapie, Transaktionsanalyse, Methoden der Medien-, Spiel-, Erlebnispädagogik, Beratung, Gesprächsführung, Rhetorik, Moderation, Gruppenpädagogik, Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie, Sozialplanung, Stadtteil- und Kulturarbeit, Netzwerkarbeit u.a.;

Wenn man das also als eine teilweise IST-Beschreibung des Zustandes akademischer Lehre im Fach Soziale Arbeit anschaut und daneben auch noch den Modulentwurf des Vorstandes des Fachbereichstages Soziale Arbeit sieht, (u.a. veröffentlicht in Klüsche 2003⁷) wird deutlich, dass wir eine gemeinsame Orientierung auf Soziale Arbeit an den Hochschulen noch lange nicht haben. Im Fachbereichsmodell gibt es zwar ein Modul „Geschichte und Theorien sozialer Arbeit“ aber daneben sind nach wie vor dominant die fachwissenschaftlichen, additiv organisierten Bausteine.

Und nicht umsonst heißt die m.E. beste Darstellung der Debatte um die Sozialarbeitswissenschaft im Untertitel „Auf der Suche nach Elementen für eine Programmatik“ (Göppner & Hämäläinen 2004⁸).

⁷ Empfehlungen des Vorstandes des Fachbereichstages Soziale Arbeit zur Modulstruktur in Studiengängen der Sozialen Arbeit. In: Klüsche, W. (Hrsg.). (2003). Modularisierung in Studiengängen der Sozialen Arbeit. Hochschule Niederrhein: Mönchengladbach

⁸ Göppner, H.-J. & Hämäläinen, J. (2004). Die Debatte um Sozialarbeitswissenschaft – Auf der Suche nach Elementen für eine Programmatik. Freiburg: Lambertus

Der Kompromissvorschlag des Fachbereichstages Soziale Arbeit bildet wohl die Vergangenheit der meisten Studiengänge ab, die in ihrer faktischen Ausbildung die einheitliche Sozialarbeit nie richtig realisiert hatten. Die mangelnde Definitionsmacht und auch Unsicherheit der professionsorientiert lehrenden Akteure und die bunte Fächermischung der anderen Lehrenden führten zu fehlenden, bzw. unzureichenden Definitionsversuchen eines Kernfaches Soziale Arbeit für die Disziplin. Es gab ein lockeres Zueinander von Fachbeiträgen, das durch die typische Angebotsstruktur der Hochschullehre noch verstärkt wurde. Im Hauptstudium gab und gibt es vielerorts ein Projektstudium (oder Schwerpunktstudium, oder ...) auf der Basis eines praxeologischen Missverständnisses, in dem es „richtige“ Praxis gab, die faktisch zu einer arbeitsfeldspezifischen Spezialisierung führte, die nicht aufgehoben war in der Grundlegung einer „normativen Handlungswissenschaft Sozialarbeit“. So gab es – um im Bild zu bleiben – viele Dörfer mit unterschiedlichen bunten Tieren, in den Städten (so darf ich ohne Wertung die Universitäten bezeichnen) weitere Wesen, aber eben nicht die heilige Kuh. Oder wie Buttner (2006)⁹ als Zustandsbeschreibung zusammenfassend schreibt: Die Lehre ist vielgesichtig, das Wissen teilweise fragmentiert und der methatheoretische Bogen lässt sich oft nur mit Mühe spannen. (S.44)

Er verweist dazu noch auf die aktuelle Situation, dass fachhochschulische und universitäre Studiengänge der Sozialen Arbeit vermutlich organisatorisch und inhaltlich konvergieren und ein hochschultypenübergreifendes Netz von sozialwissenschaftlichen und angrenzenden Studiengängen bilden werden - was das Projekt einer Etablierung der Sozialarbeit als einer Disziplin und Profession verknüpfenden normativen Handlungswissenschaft sicher nicht erleichtert, aber doch auch Möglichkeiten bietet.

Welch kuriose Folge diese Tradition hat, kann man z.B. in einem Akkreditierungsverfahren besichtigen, in dem einem Studiengangskonzept vorgeworfen wird, es habe zu wenig Grundlegung in der Erziehungswissenschaft, und gar nicht wahrgenommen wird, dass die Leitwissenschaft in dessen Konzept eben nicht die Erziehungswissenschaft, sondern die Sozialarbeitswissenschaft ist.

(Nur am Rande: Allein die bemühte Begriffsbildung Sozialarbeitswissenschaft ist in ihrer Abgrenzung zur Erziehungswissenschaft schon kurios, kein Mensch spricht in der Psychologie (ebenfalls einer Handlungswissenschaft, wenn auch keiner normativen) von Psychologie-wissenschaft, sondern Disziplin und Fach sind im Begriff Psychologie aufgehoben.)

Es ist vielleicht zum Verständnis der derzeitigen Schwierigkeiten hilfreich einen Blick zu werfen auf die Theoriemoden auf der Ausbildungsseite seit 1945, die deutlich machen, wie schwierig auch die Verständigung der Akteure aus unterschiedlichen Traditionen und Generationen sein muss. Aber sie machen auch deutlich, warum sich auf Seiten der Praxis dagegen widerständige aus der mehr oder weniger reflektierten Praxis entstandene Sozialarbeitsauffassungen entwickelt haben, die die Berufssozialisation viel stärker geprägt haben, wie es in einigen Arbeiten gezeigt wurde (vgl. dazu z.B. Kappeler 2001¹⁰, Possehl 1993¹¹, Terbuyken 1998¹²).

⁹ Buttner, P. (2006). Soziale Arbeit studieren – Das Studium und seine Einbettung in die Hochschullandschaft. Blätter der Wohlfahrtspflege. 2/2006. S. 43 - 46

¹⁰ Kappeler, M. (2001). Gesellschaftskritik, Biografie und Zeitgeschichte. Psychologie und Gesellschaftskritik. 4/01. S. 67 - 99

¹¹ Possehl, K. (1993). Methoden der Sozialarbeit – Theoretische Grundlagen und 15 Praxisbeispiele aus der Sozialen Einzelfallhilfe. Frankfurt usw.: Peter Lang

¹² Terbuyken, G. (1998) Wissen sie, was sie tun ? Untersuchungen von Interventionsstrategien bei in der SPFH arbeitenden SozialarbeiterInnen. In: Goldbach, G.; Horstmann, G. Sperber, W.; Terbuyken, G. (Hrsg.). Ausbildung zur Sozialen Arbeit - eine Handlungswissenschaft auf dem Prüfstand. Hemmingen: Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft <http://www.gregor.terbuyken.net/familienhilfe2.pdf>

Da Sie vermutlich alle zumindestens einen Teil dieser Geschichte kennen, beschränke ich mich auf das Nennen von Themen und Namen mit einem jeweils (hoffentlich) aussagekräftigen Zitat; da ich Sie nicht strapazieren will, ist es nur eine natürlich subjektive Auswahl von sieben Aspekten, die der Veranschaulichung der Heterogenität der Orientierungen auf Sozialarbeit dienen soll:

1.

Mit der Methode zur Wissenschaft zu kommen versucht Biestek 1959¹³:

„Der Beitrag der Einzelfallhilfe zur allgemeinen Ausbildung des Sozialarbeiters ist von großer Bedeutung. Einer der Wortführer der Methodenlehre auf dem Kontinent hat die Einführung des neuen Unterrichtsfaches Einzelhilfe eine „Bombe mit Zeitzündung“ genannt.“ (S. 8)

2.

Politische Theorie und politisches Handeln als Königsweg der Theorie- und Professionsentwicklung sehen Hollstein & Meinhold 1973¹⁴:

„Die Ergebnisse der Studie in zwei Thesen zusammengefasst:

- Dem Sozialarbeiter fällt in der gegenwärtigen Gesellschaft die Rolle zu, Agent und Repräsentanz des herrschenden Staates zu sein. Seine Aufgabe ist es – vorerst nur grob bezeichnet – bei seinen Klienten sowohl für die materielle wie für die ideologische Reproduktion des Systems zu sorgen.
- Offenbar kann der Anspruch der Betroffenen gegenwärtig nur gegen die offiziellen Institutionen durchgesetzt werden. Das bedeutet als Konsequenz, daß die Impulse zum Wandel nicht von der institutionalisierten Sozialarbeit ausgehen können, sondern von den Opfern ausgehen müssen.“ (Aus der einleitenden Bemerkung)

3.

Sozialarbeit als Sozialtherapie favorisiert Schumann 1980¹⁵

Das Konzept Integrativer Methodik (KIM) beruht auf Untersuchungen zur intra- und interpersonalen Lage von Personen. Es bezieht sich damit auf wissenschaftlich gesicherte Untersuchungen. ...

Mit dem Konzept Integrativer Methodik erreichen wir Klienten aus allen sozialen Schichten Es wurde ursprünglich für die ins soziale Abseits gedrängte soziale Unterschicht konzipiert. Es hat sich aber in gleicher Weise in der sozialen Mittel- und Oberschicht als effektiv erwiesen.

Das Konzept Integrativer Methodik gibt dem Sozialarbeiter eine Methode in die Hand, die ihn befähigt, in seiner Klientel sozialtherapeutisch zu arbeiten. Es hebt die Diskrepanz zwischen beruflicher Realität und dem, was dem Sozialarbeiter als seine Kompetenz zugestanden wurde, auf. Sozialarbeiter können nach dem KIM Sozialtherapie erlernen und praktizieren. (S. 25/26)

4.

Phänomenologie usw. - Lebenswelt als zentrale Kategorie einer professionsorientierten Theoriebildung entwickelt Dewe 1998¹⁶:

„Die Analyse der Diskussion um eine Lebensweltorientierung in der Sozialarbeit kann zeigen, dass es sich dabei, neben dem selbstreflexiven Bekunden eines gesellschaftlichen Unbehagens gegenüber erfahrungsunzugänglichen Makrostrukturen, primär um eine Metapher für eine Neuverortung von professionellen Rationalitätsstandards handelt, welche die Rückbesinnung auf die lebensweltlichen Grundlagen jedes berufspraktischen Vorgehens in der Sozialarbeit einschließen.“ (S. 13)

¹³ Biestek, F. (1968; amerik. Orig. 1959). Wesen und Grundsätze der helfenden Beziehung in der Sozialen Einzelfallhilfe. Freiburg: Lambertus

¹⁴ Hollstein, W. & Meinhold, M. (Hrsg.). (1973). Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt: Fischer TB

¹⁵ Schumann, H.E. (1980). Gezielt helfen – Pragmatische Sozialtherapie. Frankfurt: Rowohlt

¹⁶ Dewe, B. (1998). „Lebenswelt“ eine Orientierung für Sozialarbeit. In: Pantucek, P. & Vyslouzil, M. (Hrsg.). Theorie und Praxis lebensweltorientierter Sozialarbeit. St.Pölten: SozAktiv

5.

Alles ist/hat System meint die Züricher Schule (und natürlich auch andere) mit Geiser 2004¹⁷:

„Die Bezeichnung <Prozessual-systemische Denkfigur> wird oft als schwerfällig, als <geschraubt> oder als schwer verständlich qualifiziert. Sie drückt explizit aus, dass sowohl Struktur wie auch Prozesse innerhalb und zwischen Systemen problematisch und damit Gegenstand sozialer Arbeit sein können. Gleichzeitig stellt <prozessual-systemisch> eine <verdoppelnde> Bezeichnung dar, ist doch <systemisch> nicht ohne Prozesse denkbar. ... Sinnvoll scheint mir, das Modell konsequent als ein Mittel zur Analyse und zur Beschreibung individueller und sozialer Systeme zu sehen und seine praxisrelevante Funktion zu betonen: So gesehen ist es als Modell der Problem- und Ressourcenanalyse zu bezeichnen.“ (S. 19)

6.

Soziale Arbeit als Dienstleistung als professionsentwickelnde, handlungsleitende Theorie stellt Olk 2003¹⁸ vor:

„ ... Ein wichtiger Vorzug der dienstleistungstheoretischen Herangehensweise an Soziale Arbeit und Jugendhilfe liegt dementsprechend darin, dass es sich hier weder um eine ausschließlich auf der unmittelbaren Ebene des pädagogischen Prozesses ansetzenden Mikrotheorie noch um eine hochabstrakte gesellschaftstheoretische Makrotheorie über den Gegenstandsbereich Sozialer Arbeit handelt sondern vielmehr um eine Theorie „mittlerer Reichweite“, die teilsystemspezifische Bedingungskonstellationen und Prozesse theoriebezogen analysieren und empirische Forschung anregen und integrieren kann. In diesem Sinn erweist sich das Dienstleistungskonzept als eine pragmatisch-experimentelle, gegenstandsbezogene und systematisch vergleichende Forschungsstrategie. Dabei lässt sich auch die Rolle der sozialpädagogischen Disziplin im Kontext einer dienstleistungstheoretischen Reflexion und Analyse Sozialer Arbeit und Jugendhilfe profilieren.“ (S. LXI)

7.

Über die Forschung zur Sozialarbeitswissenschaft möchte Sahle 2001¹⁹ kommen:

„ ... und das gilt auch für die Soziale Arbeit, dass es nicht möglich ist, ohne eine irgendwie geartete theoretische Vorstellung über den disziplinären Gegenstand sozialarbeitsrelevante Daten zu >empfangen<. Die eingangs thematisierte defizitäre Forschungskultur der Sozialen Arbeit steht auch in engem Zusammenhang mit der relativen disziplinären Schwäche, beide bedingen sich gegenseitig. Die theoretische Unterbestimmung des Gegenstandsbereichs oder weniger verdinglicht gesprochen, die vage Erkenntnisperspektive behindert die Formulierung spezifischer Forschungsfragen und sie beeinträchtigt den Empfang relevanter Informationen. Die mangelnde Spezifität der Daten verhindert wiederum die Theoriebildung und die Präzisierung der Erkenntnisperspektive. Aus diesem Dilemma kann sich die Soziale Arbeit nicht durch abstrakte Reflexionen befreien sondern nur durch konkrete Forschung.“ (S. 9/10)

Ich erwähne nur noch zusätzlich, weil es Ihnen sowieso bekannt ist, den Ökosozialen Ansatz (Wendt 1990)²⁰ und Sozialarbeit als Menschenrechtsprofession (Staub-Bernasconi 1994)²¹

¹⁷ Geiser, K. (2004, 2. aktualisierte und überarbeitete Aufl.). Problem – und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit – Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung. Freiburg: Lambertus

¹⁸ Olk, Th.; Otto, H.-U. & Backhaus-Maul, H.: Soziale Arbeit als Dienstleistung (mit ausführlichen Literaturhinweisen). In: Olk, Th. & Otto, H.-U. (Hrsg.). (2003). Soziale Arbeit als Dienstleistung – Grundlegung, Entwürfe, Modelle. München/Unterschleißheim: Wolters Kluwer/Luchterhand

¹⁹ Sahle, R. (2001). Perspektiven qualitativer Forschung in der Sozialen Arbeit. Archiv f. Wiss. u. Pr. der sozialen Arbeit. 32. Jhrg. H. 1, S. 5 – 46

²⁰ Wendt, W.R. (1990). Ökosozial denken und handeln – Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit. Freiburg: Lambertus

²¹ Staub-Bernasconi, S. (1994). Wird die UNO Sozialarbeiterin oder Soziale Arbeit zur Menschenrechtsprofession? In: dies. (1995). Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international. Bern: Haupt

Diese Aufzählung verdeutlicht, was Pfaffenberger im Jahr 2000²² schrieb:

„Das ist m.E. der ‚Stand‘ einer sog. Sozialarbeitswissenschaft: Ein bestimmtes Entwicklungsstadium eines Projekts, in dem die Befürworter selbst sehr unterschiedliche bis kontroverse Positionen einnehmen, unterschiedliche Ziel verfolgen und unterschiedliche Entwicklungswege gehen wollen, über die es zunächst Klarheit zu schaffen und Konsens herzustellen gilt, ohne die das Projekt nie gegen alle möglichen fachlichen und politischen Widerstände, konzeptionellen Schwierigkeiten und mangelnde Unterstützung weiter auf den Weg gebracht werden kann.“ (S. 37)

Neben diesen fach- und wissenschaftspolitischen Problemen gilt auch der Einwand gegen den Versuch einer Gegenstandsbestimmung über diese theoretischen Annäherungen, dass die dadurch erreichten Problemzentrierungen nicht einfach naturwüchsig vorhanden sind. Sie sind kein einfach vorhandener Wirklichkeitsausschnitt, sondern durch die Sozialarbeitswissenschaft mit je spezieller Perspektive konstruiert. Göppner & Hämäläinen weisen besonders darauf hin, dass diese Konstruktionen häufig nicht vereinbar mit den an Sozialarbeiter als gesellschaftlicher Auftrag gestellten Problemlösungsforderungen sind²³.

Das Projekt einer Studienreform mit der Zielsetzung, wie sie im Programm der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit skizziert ist, könnte dagegen eine Chance bieten, die Sozialarbeit als Disziplin hochschultypenübergreifend im System der Wissenschaften und in ihrem Praxisbezug als transdisziplinäre, normative Handlungswissenschaft neu zu verankern. Diese Bestimmung vermeidet die Probleme einer konkreten arbeitsfeld- oder aufgabenbezogenen Orientierung und/oder theoretischen Dogmatisierung, bleibt aber ausreichend spezifisch. Dort heißt es:

Der hier vorgelegte Strukturierungsvorschlag geht davon aus, dass eine Handlungswissenschaft wie die Soziale Arbeit / Sozialarbeitswissenschaft auf Beschreibungen, Erklärungen, Bewertungen und Verfahrensweisen beruht, die in einem bestimmten gesellschaftlichen und organisationellen Umfeld sowie in einem konkreten Praxisfeld zum Tragen kommen.

Wissenschaftsbasierung und Berufsethik bzw. Berufskodex ermöglichen eine kritische Distanznahme sowohl zu Träger- als auch AdressatInnenenerwartungen, was für eine Profession konstitutiv ist.

Und weiter:

Ferner geht es nicht um eine Vereinheitlichung verschiedener erkenntnis- und objekttheoretischer sowie handlungstheoretischer Traditionen und Zugänge. Die Themen sind bewusst auf einem Allgemeinheitsniveau formuliert, das die Berücksichtigung verschiedener theoretischer, ethischer und handlungstheoretischer Ansätze erlaubt. Allerdings wird davon ausgegangen, dass im Rahmen der konkreten Curriculumsgestaltung die Wahl der Ansätze jeweils begründet wird. (S.20)⁵

Welche Bestandteile ein Prozess der Curriculumsentwicklung, der diesen Vorgaben entspricht, aufweisen müsste, habe ich an anderer Stelle schon einmal vorgestellt und zeige Ihnen die Kurzfassung der Überlegungen in einer Folie komprimiert. Die Überlegungen beziehen sich auf wissenspsychologische²⁴ und hochschuldidaktische²⁵ Arbeiten, sowie auf daraus abgeleitete handlungstheoretisch fundierte Didaktik⁴.

²² Pfaffenberger, H. (2000). Die Entwicklung der Sozialpädagogik/Sozialarbeit und der Sozialpädagogik/Sozialarbeitswissenschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. In: Pfaffenberger, H.; Scherr, A. & Sorg, R. (Hrsg.). (2000). Von der Wissenschaft des Sozialwesens – Standort und Entwicklungschancen der Sozialpädagogik / Sozialarbeitswissenschaft. Rostock: Ingo Koch

²³ vgl. dazu Göppner & Hämäläinen (a.a.O.), Kap. 4

²⁴ z.B.: Edelman, W. (2000, 6., vollständig überarbeitete Auflage). Lernpsychologie. Weinheim; Gruber, H.; Mandl, H. & Renkl, A. (2001). Was lernen wir in Schule und Hochschule: Träges Wissen ? In: Mandl, H. & Gerstenmaier, J. (Hrsg.). Die Kluft zwischen Wissen und Handeln. Göttingen: Hogrefe

²⁵ z.B.: Boekarts, M. (1996). Self-regulated Learning at the Junction of Cognition and Motivation. European Psychologist, 1, 100-112

Berufliches Handeln braucht für die Kompetenzentwicklung in der beruflichen Sozialisation im Studium die Aneignung von

Fähigkeiten (Skills)

- *Methodenkenntnisse*
- *professionelles Verhalten*
- *domänenspezifische Personkompetenz*
- *zielbezogene Handlungsregulation*

Wissensbasis (Knowledge)

- *wissenschaftsbasiertes Wissen:*
*Bedingungswissen (WODURCH),
deklaratives Wissen (WAS),
prozedurales Wissen (WIE),
Strukturwissen (SYSTEM),*

Orientierungswissen (Ethics)

- *Unterscheidungs- und
Entscheidungskompetenz*
- *Kriterienwissen und
~reflexion*
- *professionsbezogene
Selbsterfahrung*

Berufswissen

- *Feldkompetenz*
- *Systemkompetenz*
- *Wissen um die
Profession*

Aus der Analyse der Anforderungen professionellen Handelns und der auf dieses bezogenen Fachwissenschaft mit ihren eigenen Fragestellungen und Methoden wie studienbezogenen Kompetenzen (kognitiv und motivational)

ergeben sich

Lernziele und Lehrziele,
die in Modulen organisiert werden.

Studium wird in einem solchen Entwurf verstanden als wissenschaftsbasierte, handlungsorientierte Vorbereitung auf den Prozess beruflicher Sozialisation. Es wird sozusagen der Rucksack für die Tour durchs Berufsleben gepackt, an der Kletterwand werden kritische Situationen durchgespielt und man bereitet sich gut auf die Landschaft vor, in der man sein wird, aber die Tour selbst geht erst danach los.

Wenn die Hochschulsozialarbeit diese Chance zur wissenschafts- und professionsbezogenen Studienreform nicht nutzt, wird sie so schnell keine neue Chance bekommen und zu ihrer eigenen Marginalisierung beitragen. Dann besteht tatsächlich die realistische Gefahr auf eine Berufsausbildung beschränkt zu sein, die ihre Bezugsdisziplin wie eine heilige Kuh verehrt, sie aber nie findet und nutzen kann.

Es besteht Hoffnung, dass das Projekt gelingen kann, da es Anzeichen dafür gibt, dass fruchtlose wissenschaftspolitische Auseinandersetzungen aufgegeben werden zugunsten einer Bündelung des wissenschaftlichen Potenzials in der verstärkten gegenseitigen Bezugnahme von FHs und Unis in Lehre und Forschung, und es nicht zuletzt im Rahmen kooperativer Prozesse im Rahmen der sich durchsetzenden Bologna-Studiengänge eine Chance zu einem Aufbruch und einer Neuorientierung der deutschen akademischen Sozialarbeit kommen kann.

Man kann nichts verteidigen und erhalten, was es gar nicht gab, aber es lohnt sich für das Mögliche zu streiten. So sehen es auch die Unterzeichner der sogenannten Münsteraner Erklärung auf dem 6 Bundeskongress Soziale Arbeit 2005:

Aus der verordneten Europäisierung der Hochschulen kann dann ein beträchtlicher Nutzen auf dem Weg zu einer gemeinsam gestalteten Qualifizierungslandschaft gewonnen werden, wenn die Gemeinsamkeit durch Einsicht und Annäherung im Rahmen der eigenen Verhältnisse erreicht wird.²⁶

Dem entspricht auch das wissenschaftspolitische Credo der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit in dem schon genannten Kerncurriculumsentwurf:

Ausbildung und Studium in Sozialer Arbeit müssen im tertiären Bildungsbereich strukturell durchlässig sein, also Abschlüsse auf allen Ebenen des Hochschulsystems - Diplom-, Bachelor-, Master- und Doktorgrade - umfassen. Diese Durchlässigkeit eröffnet die Möglichkeit, zukünftig Lehrende für soziale Arbeit aus der Profession Soziale Arbeit selbst zu gewinnen. Dadurch sind nicht zuletzt neue Impulse für die Optimierung von Ausbildung und Forschung der Sozialen Arbeit und ihrer Bezugswissenschaften zu erwarten.

Zurück zur Frage meines Themas: Ich hoffe, dass ich zeigen konnte, dass eine arbeitsfeldspezifische Spezialisierung in den Bachelorstudiengängen, die ja trotz einiger schon existierender spezialisierter Studiengänge nicht zwingend (und wohl auch nicht wahrscheinlich) ist, der Sozialarbeit als Disziplin wie als Profession schaden wird, eine disziplinäre Verortung ihr dagegen gut tun wird und ein aussichtsreiches Projekt ist, wenn (so auch Göppner & Hämäläinen) sie sich als transdisziplinäre Praxiswissenschaft begreift und das zirkuläre Verhältnis von Theorie und Praxis beherzigt, d.h. in einem spiralförmigen Entwicklungsprozess die Praxis mit Theorie anreichert und Theorie als für die Praxis einschlägigen Wissenszusammenhang konstruiert.²⁷

Für die Masterstudiengänge gilt ähnliches. Es muss gelingen auch in der Sozialen Arbeit, ob in Kooperation mit Universitäten, wenn es denn gleichberechtigte Partnerschaft ist, oder alleine nicht nur Weiterbildungsstudiengänge, sondern echte konsekutive Studiengänge, die ja auch nach Praxiszeit wahrgenommen werden können, zu entwickeln. Diese dürfen nicht oder nicht nur spezifische berufliche Handlungskompetenz wie Beratung, sondern sie müssen auch

²⁶ Die Zukunft der Sozialen Arbeit gemeinsam gestalten - Zu den Aufgaben der Hochschulen in der Neubestimmung der Qualifizierungslandschaft. Münsteraner Erklärung anlässlich des sechsten Bundeskongresses Soziale Arbeit, 22. - 24. September 2005 in Münster

²⁷ Göppner & Hämäläinen (a.a.O.), S. 120

eine forschungsrelevante Wissenschaftsorientierung haben. Fatal für die disziplinäre Entwicklung ist die Tendenz einiger Bundesländer, konsekutive Masterstudiengänge an FHs nicht oder nur sehr restriktiv einzurichten. Die Disziplin Soziale Arbeit kann schon wegen der Fachhochschultradition des Faches und deren Ressourcen nicht von den Universitäten allein weiterentwickelt werden.

Ähnliches sollte auch gelten für die gemeinsame Entwicklung von Promotionskollegs.²⁸

Die akademische Sozialarbeit ist aber nur die eine Seite, die andere ist die Profession Sozialarbeit. Die notwendige Verschränkung aus Sicht der Hochschulsozialarbeit habe ich schon angesprochen. Aber auch aus der Perspektive der Profession Sozialarbeit ist aus professionstheoretischen Überlegungen eine Konsolidierung der akademischen Sozialarbeit und eine Studienreform mit den genannten Zielen wünschenswert.²⁹

Das wird auch noch einmal unterstrichen von den professionstheoretischen Überlegungen, die Dewe und Otto (z.B. 2001)³⁰ vorgelegt haben. Sie setzen sich mit den verschiedenen Traditionen professionstheoretischer Verankerung der Sozialarbeit³¹ auseinander und kommen zu einem Fazit, das sich gut an die hier vorgestellten Überlegungen anschließt:

Für professionalisiertes Handeln ist nicht wissenschaftsbasierte Kompetenz als solche konstitutiv, sondern vielmehr die jeweils situativ aufzubringende Fähigkeit und Bereitschaft, einen lebenspraktischen Problemfall kommunikativ auszulegen, indem soziale Verursachungen rekonstruiert werden, um dem Klienten aufgeklärte Begründungen für selbst zu verantwortende lebenspraktische Entscheidungen anzubieten und subjektive Handlungsmöglichkeiten zu steigern. (S. 1413) Und weiter: Professionelles Wissen wird in dieser Konzeption aufgefasst als *eigenständiger Bereich* zwischen praktischem Handlungswissen, mit dem es den permanenten Entscheidungsdruck teilt, und dem systematischen Wissenschaftswissen, mit dem es einem gesteigerten Begründungszwang unterliegt. Im professionellen Handeln begegnen sich wissenschaftliches und praktisches Handlungswissen und machen die *Professionalität* zu einem *Bezugspunkt*, an dem potentiell jene oben skizzierte *Kontextualisierung und Relationierung beider Wissenstypen* stattfindet (S. 1419)

Das heißt, es gibt für den hier vertretenen Weg eine Verpflichtung der Hochschulen wie der Praxis nicht in wechselseitiger Bevormundung/Kontrolle und Abwertung zu arbeiten, sondern zum Nutzen von Disziplin und Profession zu kooperieren.

Gelungene Beispiele dafür sind z.B. gemeinsame Workshops zur Curriculumentwicklung, das Ausprobieren neuer Formen modulbegleitender, theorieerprobender Praxis und die Entwicklung einer neuen Form der Berufseinmündung, die den theoriefeindlichen Sozialisationscharakter des alten Berufspraktikums überwindet und arbeitsfeld- und institutionsspezifische Lernmöglichkeiten als sinnvolle Ergänzung des Studiums im Sinne eines Trainee-Programms anbietet.

Gestatten Sie mir zum Abschluss einen historischen und einen internationalen Blick:
Der historische:

²⁸ Wissenschaftsrat (November 2002). Empfehlungen zur Doktorandenausbildung. <http://www.wissenschaftsrat.de>

²⁹ vgl. Göppner & Hämäläinen (a.a.O.) Kap. 5

³⁰ Dewe, B. und Otto, H-U. (2001). Profession. In: Otto, H.-U. & Thiersch, H, (Hrsg.). Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik (2. völlig neu überarb. und aktual. Aufl.). Neuwied: Luchterhand, S. 1399 - 1423

³¹ vgl. dazu auch: Helsper, W.; H.H. Krüger & Rabe-Kleberg, U. (2000). Professionstheorie, Professions- und Biographieforschung – Einführung in den Themenschwerpunkt Biographie und Profession. ZBBS Zeitschrift Heft 1/2000.

Wie wenig es genügt, den Willen zum Helfen zu haben, ist bei der Organisation und Praxis der Winterhilfe wieder einmal deutlich geworden: ... Den Vereinen, die eine große Kohlenspende zu verteilen hatten, war, um die Einheitlichkeit für die ganze Stadt zu sichern, aufgegeben, nur solche Familien vorzuschlagen, deren Kinderzahl und Höhe der Miete ihnen besondere Ausgaben auferlegte. Die selbstverständliche Voraussetzung, daß es sich um Arme handeln mußte, war außer Acht gelassen. Und so geschah es, daß bei äußerst erstaunten Studienräten Kohlen angeliefert wurden.

Es handelt sich also darum festzustellen, daß in der sozialen Arbeit in ganz besonderer Weise Wissen und Praxis miteinander verbunden sein müssen und sich dauernd zu ergänzen und zu durchdringen haben.

Das Zitat stammt aus dem Aufsatz „Wissen und Praxis“ von Dr. Irmgard Rathgen, erschienen in dem Sonderheft „Die Frau“ zum 60. Geburtstag von Alice Salomon im April 1932.

Der internationale:

Ein Blick über den Zaun zeigt, dass auch anderswo das Problem der Professionalisierung existiert, wenn zum Sonderheft der Zeitschrift *Social Work* zum hundertjährigen Jubiläum der amerikanischen National Association of Social Workers im Editorial zu dieser Nummer als Zielsetzung zu lesen ist (eigene Übersetzung):

Das Ziel dieser Sonderausgabe von *Social Work* ist deutlich zu machen und einzuschätzen, was Sozialarbeit so einzigartig und bedeutsam macht. Das geschieht in der Absicht herauszufinden, wer wir waren, wer wir sind und wer wir werden könnten. Schließlich mag eine solche Reflexion unser Verständnis der Profession weiter vertiefen, um besser zu einer gerechten Ordnung beizutragen.

(Original: The aim of this special issue of *Social Work* is to articulate and assess what makes social work unique and important. The intent is to use this topic as a way to explore who we have been, who we are, and whom we might become. Ultimately such reflection may deepen our understanding of our profession and how we may strengthen it to better contribute to a more justice order. (S. 483) ³²)

Prof. Dr. Gregor Terbuyken
Evangelische Fachhochschule Hannover
Blumhardtstraße 2
30625 Hannover

terbuyken@efh-hannover.de

³² Witkin, St. L. (1998). Is Social Work an Adjective ?. *Social Work*. Vol. 43, 6/1998, S. 483 - 486